

geringer, aber Verzweigung dichter als bei *parviflora*; Blätter lanzettlich, fein gezähnt; Blütenstände frühzeitig erscheinend, regelmäßig gebaut, aus jeder Blattachsel hervorsprossend; in ihrer Form bald einer aufrechten, verzweigten, fast kugeligen Dolde gleichend, bald aus breiterer Basis sich zuspitzend, ca. 15blütig, Blüten offen, ca. 2 cm Durchmesser; Petalen breit-oval, Ränder etwas gewellt, rein weiß, Filamente gezähnt.

Hart, in den ersten Maitagen blühend, so daß die Blüten zuweilen noch vom Frost leiden. Ausgezeichneter Treibstrauch. Seit Herbst 1895 im Handel. — Hat sich, wie jeder Leser weiß, in den 9 Jahren einen guten Ruf erworben.

2. var. **compacta** Lem. — Gedrungener als der Typ., Blüten kleiner, weit ausgebreitet, schneeweiß, Blütenstände mittelgroß, sehr zahlreich. Für Topfkultur vorzuziehen. Seit Herbst 1897 im Handel.

3. var. »**Boule de neige**« Lem.¹⁾ — Steht *parviflora* näher; Blütenstände kugelig, dicht und großblütig. Blüten kremweiß, Staubgefäße und Discus lebhaft gelb. — Für Freilandkultur. — Seit Herbst 1899 im Handel.

? $2 \times (2 \times 17 \text{ c})$ **D. gracilis** \times **Lemoinei**: var. »**avalanche**« (*Lemoinei avalanche* Lem. 1904): noch zweifelhaft, ob nicht nur Form der *Lemoinei*.

$(2 \times 17 \text{ c}) \times 15 \text{ c}$ **D. Lemoinei** \times **purpurascens**.

D. Lemoinei ♂ \times *purpurascens* ♀: **D. myriantha** Lem. (Kat. Herbst 1904, S. VI. mit gutem Photo) Blüten zart rosa weiß. Scheint dem Bilde nach sehr schön zu sein.

$(2 \times 15 \text{ c}) \times (2 \times 17 \text{ c})$ **D. (gracilis** \times **purpurascens)** \times **Lemoinei**.

1902 noch unbenannt und nicht im Handel. Im Katalog vom Herbst 1904 nennt *Lemoine* die Form *D. Lemoinei* »**boule rose**«. Hier wäre eine botanisch korrektere Bezeichnung dringend nötig! — Gleichen Ursprungs ist übrigens *Lemoines* allerneueste *D. Lemoinei* »**fleur de pommier**«, die noch schöner sein soll.

$8 \times 15 \text{ c}$ **D. corymbiflora** \times **purpurascens**.

D. corymbiflora ♀ \times *purpurascens* ♂. 1902 noch unbenannt. Nicht im Handel.

$8 \times 17 \text{ c}$ **D. corymbiflora** \times **parviflora**.

D. corymbiflora ♀ \times *parviflora* ♂. 1902 noch unbenannt. Nicht im Handel.

$15 \text{ c} \times 17 \text{ c}$ **D. purpurascens** \times **parviflora**.

D. purpurascens ♀ \times *parviflora* ♂: **D. kalmiaeflora** Lem., l. c. — Harter 0,80 bis 1 m hoher Strauch, Zweige üppig, gerade, ausgebreitet oder sich neigend; Blütenstände von Mitte Mai ab, groß, in Form kaum gewölbter Trugdolden, ca. 10 blütig, Blüten rund, flach, über 2 cm Durchmesser, Petalen breit, etwas kraus, Mitte hellrosa, Rand dunkler, Rückseite und Knospe lackrosa; Staubgefäße petaloid und gezähnt, im Zentrum der Blüte etwas röhrig sich zusammenschließend, beim Verblühen sich rötend; Blüten erinnern an die einer *Kalmia*. — Seit Herbst 1900 im Handel.

Die Coniferen Italiens.

Von C. Sprenger, Neapel-Vomero.

Die appeninische Halbinsel mit ihren Trabanten, den großen und kleinen Inseln, ist kein Coniferenland, aber dennoch haben einige dieser hochwertigen Resinosen sowohl erheblichen wirtschaftlichen, als naturhistorischen Wert und tragen nicht selten in den einzelnen Provinzen und Lagen zur reizvoll poetischen und hochklassischen Physiognomie des Landes bei. So verdankt das kunstvolle Toscana der Cypresse einen Teil seiner hoch gepriesenen Schönheit, Campanien der edlen

¹⁾ Solche Namen sollte man vermeiden!

Pinie, mit der gewölbten Krone auf schlankem Stamme, wie sie die Felder und Hügel umsäumt und krönt den Glanz landschaftlicher Schönheit, und das wilde Silagebirge sowohl als der Toscanische Appenin schulden der dunklen *Pinus Laricio* den Ruf unvergänglicher ursprünglicher Wildheit und Kraft.

Daß die Pflanzenwelt Italiens unter der Hand des Menschen sich im Laufe der Jahrtausende wesentlich verändert hat, ist zum unwidersprechlichen Erfahrungssatze geworden. Die ursprüngliche heimische Flora ist fern von den Küsten auf die Höhen der Gebirge zusammengedrängt und selbst dort fast ausgerottet. Die malerische Aleppokiefer, welche einst die sandigen Hochdünen an der blauen Adria schmückte und dichte Wälder bildete, ist fast verschwunden und hat z. B. an den Küsten nicht ferne von Faenza und nahe bei Ravenna der dort fremden Pinie fast ausschließlich ihr Gebiet überlassen. Die edle Kastanie bewaldet alle Hügel und Berge die einst dichter Eichwald deckte und der Ölbaum nahm Besitz von jenen fruchtbaren Berg- und Hügellehnen nahe den Küsten, welche vor Jahrtausenden dichter Mischwald von *Carpinus*, *Alnus*, *Fraxinus* *Ornus*, neben der schönblühenden Strauchwelt schmückte. *Ailanthus* aber und besonders *Robinia* verdrängten längst die heimischen Ahorne, Pappeln und Ulmen sowie den nützlichen und schönen Judasbaum und den Zürgelbaum, *Celtis australis*. Jeder Blick von den Höhen Italiens auf irgend ein Stück Erde ist ein Blick auf frühere Jahrhunderte seiner Geschichte. Das alles ist ein Werk der arbeitenden, säenden, pflügenden, einführenden, ausrottenden, veredelnden, nimmer rastenden Kultur! Ein Riesenwerk der Menschheit das uns hohe Achtung gebietet, mag man über die Umgestaltung der Flora und der Vegetation eines Landes auch denken wie man will. Dem Menschen ist das Recht gegeben alles ihm Erreichbare sich dienstbar zu machen und seinem Fleiße, seinem Geiste bleibt es vorbehalten die von ihm bebaute Scholle nutzbringender und zugleich schöner zu gestalten! Und wer möchte leugnen, daß Italien im Laufe der Jahrtausende gar viel schöner geworden ist? Wer die dichten Eichwälder, kennt, in denen Rudel von Wildschweinen reichlich Eichelnahrung, und in Ermangelung dieser, Knollen und Wurzeln, z. B. *Cyclamen* fanden, Wölfe und Bären hausten, und an ihrer Stelle heute Orangerien oder grüne Weingärten, silberglänzende Olivenwälder erblickt, wird nicht von Vernichtung der Werke Gottes reden können, er wird nicht von einem Menschengeschlechte erzählen können, das von einem »edleren« Urzustande herabgekommen; sei er auch der romantische, sentimentalste Phantast. — Die Kultur der edlen und schönen Pinie und die Einführung und Ansiedelung der heute verwilderten und völlig heimisch gewordenen Cypresse gereichen diesem verschrieenen Menschen zur Ehre, und nichts hindert ihn in seiner heimatlichen Sonnenwelt dieselbe Verbreitung wiederzugeben, wenn es ihm belieben sollte, die sie ehemals besaß, nur soll er sie dorthin bringen, wo sie der Kultur nicht hindernd in den Weg tritt, und wo sie dennoch nutzbringend, sei es direkt oder indirekt, den Zwecken einer fortschreitenden Kultur dienen mag. Mit Recht drängte dieser Mensch die minderwertige Aleppokiefer auf die felsigen unwirtlichen Höhen, und setzt an ihrer Stelle die edle, ihm süße Nüsse gebende Pinie! Kein Gott wird es ihm wehren die Eichwälder auszuroden und statt ihrer Olivenwälder zu schaffen. Und die saftigen Orangen Italiens schmecken doch auch dem kulturfeindlichsten Fanatiker am Schreibtische.

Von den Coniferen wollte ich berichten und kam unwillkürlich auf das Gebiet der Waldvernichtung. Über diese ist viel Wichtiges und Beherzigendes geschrieben und gesagt worden, aber noch viel mehr weit über das Ziel hinausgehendes, oft ganz falsches und aus einseitiger Anschauung geborenes, dummes Zeug. Die Natur in den Ländern am Mittelmeer hat eine unverwüstliche Zeugungskraft und von der Verarmung des Bodens, der Aussaugung seiner natürlichen Hilfsmittel zur Ernährung der Pflanzendecke kann, solange unsere Sonne scheinen wird, niemals die Rede sein.

Wenn Vergil singt: *Fraxinus in silvis pulcherrima, pinus in hortis,*
Populus in fluviis, abies in montibus altis.

so scheint es zweifelsohne daß die nußtragende edle Pinie, **Pinus Pinea** Linné nicht ursprünglich in Italien heimisch ist. Aber woher stammt sie und wer brachte sie nach Italien? Wer kann mit aller Sicherheit behaupten, daß sie nicht dennoch ursprünglich heimisch sei?¹⁾ Der Apfelbaum wuchs überall in den Wäldern Italiens wild und ist heute sehr selten geworden. Ebenso der Birn- und Kirschbaum. Viele edle Kulturvarietäten aber sind italienischen Ursprungs! Der wilde Fenchel ist überall im Süden des Landes häufig und aus ihm gewann die Kultur den edeln Fenchel von Florenz und den von Messina. Beide sind rechte Kinder Italiens, halten ihre Winter gut aus, ohne deshalb die Eigenschaft zu haben im strengeren Winter jenseits der Alpen leben zu können. — In manchen Gegenden an den Küsten des ionischen Meeres usw. ist die edle Pinie völlig verwildert oder wild. Man sieht an den Seiten- und Hinterhalden Toscanas und Liguriens ganze Wälder gemischt mit *Pinus Pinaster* in wundervoller Ungezwungenheit. Ebenso in den großen Inseln! — Sie sät sich von selber aus und kein Mensch vermag zu sagen wer sie dorthin brachte und mit der *Pinaster*, die der Italiener »Pino selvatico« im Gegensatz zu dem einfachen »Pino« der wilden *P. Pinea* oder dem »Pino da pinocchi« für die kultivierte Form nennt, zusammenbrachte! Die italienischen Botaniker nehmen gemeinsam an, sie sei verwildert ohne aber dafür die allergeringsten Beweise zu bringen! Ravenna und andere Küstenorte der Adria halten ihre Pinienwälder heilig und in guter Ordnung, aber wer sagt uns ob und wann diese Wälder und Haine dorthin gepflanzt wurden und nicht in vorzeitlicher d. h. vorgeschichtlicher Zeit dort bereits bestanden? — Auch im humosen Sandboden der milden Küsten der Adria sät die Pinie sich von selber aus.

Die kultivierte Pinie Campaniens hat meist 3 Blätter in der Scheide, die wilde oft nur deren 2. Die kultivierte reift ihre Zapfen im 3. Jahre völlig aus, d. h. öffnet die Schuppen und läßt die Nüsse leichter fallen, die wilde erst später. Eine Form mit weichschaligen Nüssen die man häufig in Campanien und Sizilien findet, reift bereits nach zwei Sommern. Die kultivierte Pinie wird oft arg mißhandelt durch zu reichliches Weghauen der unteren Äste und der Ausästung um angeblich größere Zapfen zu erhalten. Das entstellt ihre luftigen aber schattenspendenden Wipfel so sehr, daß sie nicht mehr rundlich, sondern flach erscheint. Jedes Land, ja jede Insel hat andere Formen, von denen man einzelne speziell beschrieb, wie die schöne *Pinus maderensis* mit schlankerem Stamme und kleineren Zapfen und Nüssen. Sich selbst überlassen, bildet sich die Krone fast kugelrund. Erst durch Abholzung der unteren Äste gewinnt sie jene gepriesene Form mit der, ich glaube *Plinius* den aufsteigenden Rauch des Vesuvus verglich. Die Pinie liebt leichtes, sandiges, durchlassendes Erdreich auf Felsenuntergrund, kommt aber sehr gut in reichem Ackergrund fort, flieht dagegen schweren Lehm Boden. Sie gedeiht gut auf den Canaren, heißt bei den Engländern »Stone-Pine« und ist ohne Zweifel ihres hohen Nutzens wegen eine der wertvollsten Coniferen die man kennt. Ihr Holz ist vorzüglich, zwar leicht aber voll Harz und sehr dauerhaft. Ihre Nüsse bilden einen nicht unbedeutenden Handelsartikel und ihre Rinde ist reich an Tannin, der leider selten ausgenützt wird. Die schweren ausgesanten Zapfen geben ein vorzügliches und ideales Brennmaterial. — Über alle Landschaften Campaniens schweben ihre luftigen dunklen Kronen und verleihen dem Lande jenen Zauber, der auch den schwer empfänglichen Menschen mit Freude erfüllt.

¹⁾ Man fand in Toscana an verschiedenen Orten, sowie neuerdings auch in der Gegend von Messina echte Petrefakten, versteinerte Zapfen, die augenscheinlich keiner anderen Species, als der edlen Pinie angehören konnten, zusammen mit anderen, heute unbekannten Pinuszapfen! Ein schlagender Beweis für die ursprüngliche Angehörigkeit der Pinie zur Flora Italiens kann wohl kaum gefunden werden.

Ihr nahe stehend und oft mit ihr zusammenwachsend ist **Pinus Pinaster** Solander, die gleichfalls jenseits der Alpen nicht winterhart ist und demnach ohne allen Zweifel der ursprünglichen Flora des Landes angehört, so gut wie die Lärche und der Eibenbaum. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich etwa von der Höhe Genuas durch das Zentrum Italiens und den ganzen Süden. Sie ist sehr selten in Sizilien, aber häufig in Corsica und kommt noch auf der kleinen weit vorgeschobenen Insel Pantellaria vor. Weniger hoch werdend als die edlere Pinie hat sie mit dieser doch manches gemeinsam, hat 2 Nadeln in der Scheide, bildet runde Kronen, liebt Sand und leichten Boden, flieht Lehm und besonders Kalk, erreicht aber kein so hohes Alter als jene. Man kennt Bäume von sicher 100 Jahren, aber 200 oder mehr wie die Pinie erreicht sie schwerlich. Sie ist gegen Winterkälte empfindlich, wenn auch weniger als die Pinie, aber wie diese ein schöner Baum von dunklerem Ansehen. Sie ist besonders häufig an den Meeresküsten oder auf den Vorbergen und Küstengebirgen, überzieht in wunderschönen malerischen Wäldern die wildzerrissenen Küstengebirge am ionischen Meere und bringt, wo sie recht erhalten und gehegt wird, ihrem Besitzer reichen Gewinn. Ihr Holz ist schwer und sehr harzig, und um den beweglichen Küstensand zu binden, die ewig rutschenden Dünenhügel landeinwärts zu befestigen, ja um die Meeresfluten abzuhalten und den Stürmen zu wehren, gibt es kaum einen wichtigeren wertvolleren Baum als eben diese Pinaster. Um sie gesund zu erhalten darf man sie zur Gewinnung des Terpentines nicht vor dem 25. Jahre anschälen. Sie gibt, so behandelt, bis zum 60. Jahre und länger reichlich Harz, alljährlich ca. 3 Kilo! Frankreich, in dem sie nicht über die Loire hinaus geht, erzeugt jährlich ca. 30 Millionen Kilo Harz! Italien kaum den fünften Teil, weil es seltsamerweise diese kleine Waldindustrie ganz vernachlässigt hat. — *Pinus Pinaster* ist sehr variabel, so daß die italienischen Botaniker eine Reihe von Arten aufzustellen versuchten. Im Bot. Garten Neapels steht noch heute die riesige *Pinus Hamiltoni* Tenores, und eine Form mit kurzen Nadeln als *P. minor* beschrieben, ist häufig an den Küsten Liguriens. Ich sah sie im Süden Frankreichs irgendwo im Rhonetales mit prächtiger goldgelber Belaubung. Ihre großen Zapfen geben ein vorzügliches Brennmaterial und werden neuerdings zu Dekorationszwecken gesucht.

In den Wäldern des wilden Aspromonte, besonders auf dem Hochplateau etwa 1000 m über Meer, ist die schöne und nützliche *Pinus brutia* Tenore, die als Form der ***Pinus pyrenaica*** Lapeyrouse gilt, nicht eben selten. Sie steigt an den weniger bewaldeten oder doch nicht mit Eichen und Buchen bedeckten Hängen der höheren Bergkuppen bis etwa 1800 m Meereshöhe aufwärts und ich sah sie anderseits oberhalb Scilla und nahe bei Bagnara auf Kalkfelsen dicht über der Meeresküste. Sie wächst rasch, erreicht aber nur ca. 25 m Höhe, wohl aber erwiesenermaßen ein ziemlich hohes Alter von 250 Jahren. Auch sie hat zwei Nadeln in der Scheide und bildet dichte lichte Kronen mit kleinen Zapfen. Ihr Holz ist weißlich und fast frei von Harz, wohl aber sehr wertvoll zu Möbeln und mancherlei Geräte. *Pinus brutia* wird in Deutschland überall winterhart sein (?) — liebt es aber, in Gesellschaft anderer *Pinus* und Laubhölzer zu leben. Sie ist für die Landschaft wertvoll.

Eine der wichtigsten Kiefern Italiens ist die weit verbreitete und sehr harte und schöne dunkle ***Pinus Laricio*** Poiret oder *Pinus maritima* Miller. Der schöne stolze Baum ist vorwiegend waldbildend und liebt das Hochgebirge, die des Winters schneebedeckt, im Sommer in der Fülle des südlichen Lichtes strahlen. — Er macht weite Sprünge, bedeckt die luftigen Höhen Sardiniens und Corsicas, des wilden Silagebirges, des Aspromonte und schmückt dann wieder die lieblichen Hügel und Ebenen Ober- und Nieder-Österreichs! Er ist noch völlig winterhart bei Christiania in Norwegen und es ist zu bedauern, daß der schöne und nützliche Waldbaum in Deutschland so wenig Beachtung findet. Er ist ungemein variabel; heißt in Österreich, Friul, Istrien und den Abruzzen *Pinus nigricans* — (*austriaca*, *nigra*), in Calabrien *P. calabrica*, *P. corsica* auf den Gebirgen Corsicas und

Sardiniens und in Sizilien P. Poirietiana. An den Ufern aber des schwarzen Meeres heißt er P. Pallasiana usw.! Die Italiener aber nennen den Baum seltsamerweise überall: Pino di Corsica. Sie betrachten die wilde Insel mit Recht als zu Italien gehörig und hoffen, daß dieselbe ihnen im Wandel der Zeiten wieder zufallen werde. Pinus Laricio steigt bis zu 2800 m über Meer empor, bildet oft dichte, geschlossene Wälder oder Bestände und kommt selten einzeln im Mischwalde vor. Der Baum gedeiht auf felsigem Untergrunde sowohl als in reinem Sande, selbst da, wo die Salze noch nicht völlig ausgelaugt sind. Doch bleibt er an den Meeresküsten niedrig und gedrückt und man sieht es ihm an, daß seine Heimat die luftigen windgewohnten Höhen sind. Das Holz ist fester und besser von den Bergen, am besten vom Kalkboden. Es ist sehr gesucht, gibt alle Produkte die uns Pinus silvestris spendet, aber in reichlicherem Maße und auch wohl bedeutend schneller. Ich würde den Waldbau fördernden Großgrundbesitzern diese Föhre auf das Angelegentlichste empfehlen, sie ist der größten Beachtung wert und sollte besonders für steifere Böden genommen werden.

Wer zum erstenmale die Alpen übersteigt oder auf viel bequemeren Pfaden mit dem geflügelten Rade durch ihre Eingeweide saust und staunenden Auges den blauen Himmel Italiens schaut, so er das Glück hat, schön Wetter zu finden, dem werden, falls er ein Auge für den grünen Schmuck der Erde hat, die lichten malerischen Kronen der Aleppokiefer, **Pinus halepensis** Mill. vel: Pinus maritima Lambert, wie sie gleich smaragdnen Wolkengebilden auf gewundenen Stämmen über wildzerklüfteten Küstengebirgen am Mittelmeer schweben, alsbald begeistern und er wird der heimischen Föhre valet sagen. Wirklich ist die Aleppokiefer für diese Küsten ein Schmuck, wie er nicht schöner und edler erdacht werden kann. Sie ist zugleich eine der schönsten Kiefern des Erdenrunds und der höchsten Kultur wert, wo sie den Winter überdauert. Man muß aus Neapel kommend, einen Spaziergang auf die Höhen des Posilippo gemacht haben, um die wundervolle Kronenbildung des Kammes zu kennen und meine Worte zu würdigen. Ich kenne keine schönere Föhre. — Obwohl sie ohne Zweifel in Italien ursprünglich heimisch, nennt sie der gebildete Italiener doch auch »Pino d'Aleppo«. Sie liebt die Küstenländer und steigt selten höher in das Gebirge aufwärts. Im Boden ist sie nicht wählerisch, doch zieht auch sie leichte Erdarten den schweren Lehm vor. Um sie in Deutschland zu akklimatisieren, würde es sich empfehlen, Samen aus den höchsten Lagen ihres Vorkommens in Italien oder Griechenland sammeln zu lassen. Sie soll bis über 1000 m Meereshöhe aufwärts vorkommen, doch sah ich sie so hoch nicht. Sie ist ganz außerordentlich fruchtbar und an keiner anderen Föhre fand ich so oft und reichlich Zapfen, nicht selten in dichten Knäueln und Klumpen, als an dieser Aleppokiefer. Auch ist sie ganz ungewöhnlich variabel und frühe fruchtbar. Bereits 6 jährige Sämlinge bringen Zapfen zur Reife. Zurzeit ihrer Blüte ist die Pollenerzeugung so groß, daß bei reichlichem Niederschlage durch Regen der Glaube an Schwefelregen nicht selten auflebt! An Heufieber leidende Personen müssen also diese schöne Kiefer meiden, sobald sie blüht, sie würde ihnen manche beschwerliche Stunde bereiten.

Pinus silvestris Linné, unsere Wälder bildende Kiefer kommt in Italien nur im Norden vor und geht kaum über Parmas Gebirge abwärts. Man findet sie oft am Fuße des Montblanc und auf den Gebirgen Aostas, aber immer nur in bedeutenden Höhen! Sie heißt auch dort »Pino di Scozia«, also: schottische Kiefer. Sie ist aber in den Bergen Aostas ungemein variabel und meist blaugrau oder meergrün; seltener frisch grün.

Von den Abhängen des Montblanc und Mont Saxe, wo sie an den wilden Ufern der tobenden Dora üppig gedeiht, steht sie abwärts über Courmajeur und St. Didier bis in die Hochtäler von Aosta, begleitet von Juniperus Sabina und communis, nicht aber auch von Fichten und Lärchen, die sie auf ihren luftigeren

Höhen zurück läßt. Man findet sie meist im Mischwalde, seltener zusammen mit *Pinus montana* und selbst *Alnus viridis* und ich sah Bäume von mehr als 30 m Höhe mit arg von den Stürmen zerzausten Kronen. Man sagt, die Föhre erreiche in den Gebirgen von Aosta ein Alter von 150 Jahren, das scheint mir aber übertrieben, sicher lebt sie lange. In der Jugend rasch und üppig wachsend, geht es damit später langsamer. Man würde mit vieler Aussicht auf schöne Formen, besonders für parkartige Anpflanzungen, Samen in Bergen der Vall d'Aosta sammeln lassen, sie in Deutschland einbürgern. Auch scheint es mir Varietäten zu geben, die ein festeres und reineres Holz haben. Die zum Packen so wertvolle Holzwohle wird am besten aus dem Holze dieser Föhre bereitet. Ich kenne eine sehr schöne Form mit fast silberglänzenden sehr kurzen Blättern und lebhaft fuchsroter Rinde.

Die Bergkiefer, ***Pinus montana* Mill.**, ist in den Gebirgen Aostas sehr häufig und bedeckt weite Bergdistrikte und Halden oberhalb der Grenze der Lärche und Fichte. Sie wird immer seltener weiter nach Süden und hört etwa auf der Höhe des Gran Sasso d'Italia in den Abruzzen ganz auf. Ich sah sie an den nördlichen, höchsten, steilen Abhängen des Mont Saxe, dem Montblanc vis à vis, in sehr üppiger Vegetation, etwa 7 m hoch und mit Zapfen bedeckt. Es war die rechte Form *uncinata* Ram., oben ganz allein oder mit *Rhododendron ferrugineum* abwärts gemischt mit Lärchen und Fichten. Die Gebirgler destillieren aus den dunkelgrünen Blättern ein Öl als vorzügliches Mittel gegen Wurmkrankheiten! Sie haben aber keinen speziellen Namen für diese doch immerhin auffallende und absonderliche Kiefer.

»Pino zimbro« nennt der Äpler die immer seltener werdende Zirbelkiefer, ***Pinus Cembra* Linné**, die er ebenso sehr zu schätzen weiß, als eben darum verfolgt und vernichtet. Es liegt in der Natur des Menschen, alles was ihm großen Nutzen bringt, ob Pflanze oder Tier oder selbst den Mitmenschen, mehr zu verfolgen als alles übrige, und oft der Vernichtung zu weihen. Anstatt die Zirbelkiefer, wo es nur immer im Gebirge möglich wäre, weiter zu pflanzen und anzusamen, rottet der Mensch, dessen Wohltäter sie ist, sie rücksichtslos aus und das ganz besonders auf der italienischen Seite ihres Vorkommens, das sehr beschränkt ist. Das Vorkommen des schönen, aber recht langsam wachsenden Baumes ist eben an ganz eigentümliche und nicht leicht zu findende Bodenbeschaffenheiten gebunden, was man bei ihrer Kultur gut beachten sollte. Sie liebt eine feuchte dicke Humusschicht auf felsigen, besonders Schieferuntergrund und feuchte Luft. Unter diesen Bedingungen wird sie z. B. im westlichen Deutschland sehr gut wachsen. Ich sah sie nahe den Gletschern der Montblancgruppe nach der Schweizer Grenze zu. Sie ist empfindlicher gegen Kälte als *Pinus Laricio* und muß, um im Winter in der Ebene nicht zu leiden, im Schatten und Schutze großer Coniferen stehen. Man preßt aus dem Samen ein vorzügliches Speiseöl und das feine Harz kommt als Karpathen Balsam im Handel vor. Das im Frühlinge gesammelte Harz der Zapfen ergibt eine feine Würze, die von manchen der Vanille vorgezogen wird.

»Larice« nennt der Italiener seine wundervolle Lärche. ***Larix europaea* DC. vel: *Pinus Larix* Linné** und weicht damit von keiner Sprache ab. Er schätzt diesen wunderschönen Alpenbaum sehr, decimiert aber eben deshalb auch ihn ganz erbarmungslos und was die Stürme und der Schneebruch lassen, das fällt er, ohne an den Nachwuchs viel zu denken. Die Lärche ist in allen Alpengebieten Nord-Italiens häufig, oft wälderbildend und steigt bis zur Grenze des ewigen Schnees, doch nicht bedingungslos empor. An eine Himmelsrichtung bindet sie sich nicht, wohl aber muß sie in geschlossenen Beständen oder doch im Mischwalde vor den Stürmen geschützt sein. Auf freien Höhen, auf denen die Winterstürme furchtbar rasen, kommt sie deshalb nicht fort. Père Chanoux vom Hospiz des kleinen Sanct Bernhard, müdete sich seit vielen Jahren vergebens ab, sie zum Schutze seines Alpengartens, der Chanousia, nahe dem Hospiz anzusiedeln, aber bisher ohne

Erfolg und doch bildet sie an höher gelegenen Orten wenige Kilometer entfernt, Waldbestände. Die Lärche der Alpentäler Aostas ist außerordentlich variabel, so sehr, daß selbst ihr sonst so frisch grünes Laub meergrün oder blau beduftet, erscheint. Auch sah ich Bäume, deren Wuchs mit weit ausholenden Ästen und Zweigen ganz dem der Libanoncedern glich. Sie ist in jenen Alpengegenden sehr zur Gabelung der Krone geneigt, so sah ich hohe Bäume mit 6 oder mehr Stämmen auf derselben Wurzelkrone, ob durch Abnagen des Wildes oder selbst bildend entstanden; war nicht festzustellen. Man sieht auch viele bereits fruchtbare Zwerge, die es nicht durch Abnagen dieses Wildes geblieben sind. Jedenfalls wäre es lohnend, Samen der Lärchen der Aostatäler, in Deutschland einzuführen, man würde mancherlei Überraschungen erleben!

Einfach »Abeto« oder auch wohl, zum leichteren Unterschied von der Fichte, »Abeto bianco«, also unserer Weißstanne entsprechend, heißt man in Italien die **Abies pectinata** DC. vel: *Pinus Abies* Du Roi oder *Pinus Picea* Linné. Die Edeltanne bildet auch innerhalb der Grenzen Italiens, besonders in den Alpen vom Westen bis Istrien weite Wälder, entweder für sich allein oder in Gesellschaft mit Lärchen und Fichten im Norden, mit *Pinus Laricio* und Buchen im Süden. Sie wird seltener je weiter nach Süden, kommt auf dem ligurischen Appenin, in den Abruzzen, im neapolitanischen Appenin bei Avellino, in der Majella, Sila und Aspromonte und selbst noch auf der Madonie in Sizilien waldbildend vor. Sie steigt bis zu den Grenzen des ewigen Schnees hinauf, geht mit den Bächen in die Alpentäler und ist in Neapel da und dort noch angepflanzt. In den Aostatälern erreicht sie oft eine gewaltige, fast beängstigende Höhe und im Friul gibt es Stämme von 6 m Umfang! Sie blüht im April und Mai, ganz oben auch wohl später und bringt alljährlich reichlich Zapfen, mit nicht immer gut befruchteten und keimenden Samen. Vielleicht deshalb ist sie eben nicht sehr variierend und ich wundere mich, daß die schöne *Abies cephalonica* und die noch schönere *Abies Nordmanniana* bloße Formen der europäischen Edeltanne sein sollten. In ihrem Gebiete ist sie trotz ihrer oft großen Fruchtbarkeit recht getreu aus Samen und weicht, dem Auge leicht erkennbar, wenig von einander ab. — Sie liebt felsigen Untergrund und reiche Humusdecke, kommt allerdings auch in fruchtbarem Sande fort. — Am berühmten Monte Vergine bei Avellino in der Provinz Benevento bildet sie Wälder, oft in Gemeinschaft mit der Buche und ist dort sehr langnadelig, so sehr, daß ich zuweilen Übergänge zur griechischen Edeltanne sehen möchte. Dann könnte allerdings *Abies cephalonica* wohl nur eine Varietät der *pectinata* sein. Dort sticken ihr den Teppich blaue Scilla und Anemonen, liebliche Schneeglöckchen und seltsam geschweifte *Arum proboscideum*. Die Wallfahrer bringen zu Pfingsten und im Herbst ihre silberschimmernden Zweige an lange Stöcke gebunden herab nach Neapel, aber die Fremdenkolonien nehmen sie nicht zu ihren Christbäumen, sondern holen sich lieber junge Fichten, aus der Schweiz oder Nord-Italien.

Unsere Fichte oder Rottanne ***Picea excelsa*** Link. vel: *Pinus Picea* Du Roi oder *Pinus Abies* Linné heißt in Italien entsprechend überall: »Abete rosso«, seltener aber auch: Zampino! Sie beschränkt sich für Italien auf den hohen Norden und kommt Wälder bildend, von Westen bis nach Istrien vor, ist aber wild weder in den Abruzzen noch in der Sila und nur sehr selten angepflanzt. Sie blüht von März bis Juni. — Sie flieht entschieden zu hohe und zu lange anhaltende Wärme, erträgt dagegen, besonders in geschlossenen Beständen, lang andauernde hohe Kältegrade. In Rom und Neapel erscheint sie zur Weihnachtszeit als Christbaum auf dem Markte, von den Handelsgärtnern zu solchem Zwecke aus der Schweiz bezogen, geht aber, wenn in den Gärten, wie es oft geschieht, ausgepflanzt, bald ein oder führt höchstens wenige Jahre ein kümmerliches Dasein.

Die kostbare Cypresse ***Cupressus sempervirens*** Linné stammt angeblich aus den Gebirgen Afghanistans, doch ist das immer wohl noch etwas zweifel-

haft. Sie heißt italienisch einfach: »Cipresso« und ihrer weitesten Anpflanzung und Ausnutzung stand seit alten Zeiten und steht auch heute noch meist der Aberglaube entgegen. Sie ist der Baum der Toten und an Sterben und Tod wird der Mensch unter dem lachenden Himmel Italiens ungerne, am allerwenigsten aber durch äußere Zeichen und Denkmäler erinnert. Das ist allerdings nicht überall gleich im Appenninenreiche, in Neapel und Sizilien aber durchaus zutreffend. Die Cypresse wächst in jedem Boden, am besten in Lehm und erträgt größte Dürre und Hitze mit Gleichmut. Im Süden bewohnt sie eigentlich nur die zahlreichen Friedhöfe und dergleichen Orte, selten die Gärten und Parks. In Mittelitalien besonders Toscana und auch in Ligurien dagegen nicht nur diese heiligen Orte, sondern auch öffentliche Plätze, Straßengraben, Felder und besonders Wälder. Toscana ist ihre eigentliche Heimstätte im Lande. In Florenz und Siena ist sie überall heilig gehalten und umsäumt oft die Gehöfte und die Herrensitze. In den Wäldern zwischen Castelfiorentino und Montajone, die ich meilenweit durchstreifte, ist sie völlig Waldbaum, gedeiht vorzüglich, erreicht ein hohes Alter und sät sich leicht und reichlich allein aus. Ich fand Tausende im Mischwalde unter Eichen und Eschen, Baumheiden und Erdbeerbäume in jeglichem Alter vom Sämlinge bis zur hundertjährigen Pyramide. Da sie aber in diesen Wäldern als Nutzholz abgeschlagen wird, erreicht sie daselbst natürlich niemals das volle Alter und man muß sehr lange suchen, Riesen in Italien zu finden, wie sie oft beschrieben wurden. Dennoch gibt es auch diese und es ist durchaus hinfällig, den Mangel solcher Riesen, wie man sie im Orient findet, als Beweismittel gebrauchen zu wollen, daß die Cypresse hier zu Lande nicht einheimisch sein könne. Wenn es keine treffenderen Beweise gäbe, so dürfte man ohne weiteres annehmen, daß sie es dennoch sei. Die Riesencypressen der Villa d'Este in Tivoli sind bekannt. An den norditalienischen Seen gibt es viele uralte Riesencypressen. So kenne ich mehrere an Lago maggiore die einen Stammumfang, einen halben Meter über der Erde, von mehr als 10 m haben, mit einem Alter von garantierten 620 Jahren! Im Orte Somma am Fuße des Vesuv steht eine Cypresse von riesigen Dimensionen, von der behauptet wird, sie sei bereits zu Cäsars Zeiten dort ein stattlicher Baum gewesen. Es gibt auch anderswo solche Riesen im Lande, und würde viel mehr geben wenn sie nicht der Bauwut der letzten 40 Jahre zum Opfer gefallen wären und wenn sie nicht so oft die Besitzer wechselten, die nicht immer gleich pietätvoll hier zu Lande, wie es die Türken resp. Mohammedaner tun, mit alten Bäumen verfahren. Auf den Friedhöfen, die zudem meist jüngeren Datums, weil die alten Friedhöfe als nicht genügend hygienisch, zu nahe der Stadt oder gar mitten darin um die Kirchen lagen, aufgelassen wurden und bebaut sind, gibt es also kaum über 100 Jahre alte Cypressen, auch könnten sie daselbst niemals solche Alter und Höhen erreichen, weil ihre Wurzeln die Gräfte verdrängen und die Mauern sprengen, es also fortgesetzt Prozesse mit den städtischen Behörden und den Besitzern der Gräfte geben würde. Sobald also solch ein Baum ungemütlich wird, entfernt man ihn rücksichtslos und nimmt niemals Rücksicht auf die Freunde der alten Bäume! Mancher alten Cypresse war ich so glücklich bisher das Leben gerettet zu haben, besonders auf dem schönen Hauptfriedhof Neapels, ob das aber ferner geht und noch lange dauert, lasse ich dahin gestellt, es wird wahrscheinlich vorbei damit sein, sobald ich selbst darunter ruhen werde. — Das Klima Italiens ist ihr niemals hinderlich gewesen und wird es in absehbarer Zeit nicht sein und so gut wie sie doch am Libanon bestimmt heimisch sein soll, kann sie es auch hier zu Lande sein. Auf dem Libanon steigt sie wild sogar bis zu ca. 1600 m Meereshöhe. — Es bleibt ein Schade daß sich soviel Aberglauben an sie knüpft. Das Holz ist kostbar und vielleicht das dauerhafteste aller Hölzer, es gleicht fast dem Eisen und rostet nicht. Man kennt Holzarbeiten und Särge aus Cypressenholz die über 1000 Jahre alt sind und die Tore von Saint Paul aus Cypressenholz, sind ca. 650 Jahre alt! — Wenige Coniferen sind so ungeheuer

fruchtbar und zugleich so variabel als diese Cypresse es ist. Sie mag ein ganz besonderes Werkzeug der ewig schaffenden Natur sein. Sie beginnt bereits mit dem 8. — 10. Jahre und selbst früher gute Zapfen und reichlich Samen zu erzeugen, die ältesten mir bekannten Bäume hängen jedes Jahr voll neuer Früchte. In den Zaubergärten des Alkazar in Sevilla stehen uralte Cypressen, unter denen die schöne Pedilla Peters des Grausamen heitere Lieder sang und die Gattinnen der Maurenherren wandelten, und dieselben Bäume hingen voller Früchte, als ich sie im Winter 1903 besuchte. Die Cypresse blüht hier im April und reift ihre Samen im 2.—3. Jahre. Die Zäpfchen bleiben viele Jahre geschlossen an den dunklen Bäumen, sitzen und öffnen sich dann gelegentlich um ihren Inhalt auszustreuen. Die Samen keimen sehr leicht und die jungen Pflanzen schießen schnell auf! Sie ist wunderbar variabel! Es wäre unmöglich, möchte ich sagen, alle ihre Formen festzustellen. Schon das »fastigiata« ist nicht immer richtig, denn es gibt ganz regelrechte Pyramiden und nicht immer bloß »aufsteigende«. Wir haben in Italien Bäume vom Habitus der ganzen Coniferenskala zu verzeichnen, also z. B. Libanoncedern, *Biota orientalis*, *Juniperus communis*, *Cupressus glauca*, *C. thurifera*, *Chamaecyparis Lawsoniana*, *Ch. sphaeroidea*, *Ch. pisifera* und viele andere. Es gibt außerordentlich breit- und stumpfkronige, die einen weiten Raum bedecken. Auch gibt es alle nur denkbaren Hängeformen z. B. rechte Trauerbäume. Ferner Zwerge, breite Büsche bildend und endlich alles was pyramidal und säulenförmig genannt werden darf. Und diese Formen sind nicht selten oft sogar häufiger als die schlank aufsteigenden Formen, aber sie werden leicht übersehen und mißachtet, weil sich nun einmal an den Begriff Cypresse das schlank aufstrebende, leicht geschlossen pyramidale Wesen heftete.

Wir finden in Italien 5 gute Species von Wachholder deren Wesen vielfach interessant erscheint und die als sehr variabel, Beachtung der Baumfreunde aber besonders der Coniferenfreunde verdienen. »Appeggi« nennt der Italiener seinen schön pyramidal wachsenden **Juniperus Oxycedrus** Linné und will damit vielmehr die Früchte bezeichnen, die er sammelt und als Würze, sowohl als für Liqueure und Weihrauch verwendet. *J. Oxycedrus* fehlt im Norden, findet sich aber im Zentrum sowohl als an den Küsten des römischen Meeres, in Istrien, Sardinien und Corsica. In Sizilien sah ich ihn nicht. Unbeeinflußt bildet er kleine etwa 5 m hohe Bäumchen oder pyramidal wachsende schöne hohe und schlanke Büsche, mit rötlichen glänzenden Früchten. Er liebt offene Halden, wächst im ärmsten Felsboden, gerne in Gemeinschaft mit *Cistus*, *Erica* und *Ginster* und blüht von Februar bis April.

Weit interessanter und nützlicher, aber auch weit empfindlicher gegen Kälte ist sein nächster Vetter der schöne **Juniperus macrocarpa** S. et S. Seltsamerweise scheint der großfrüchtige Wachholder eine speziell italienische Bezeichnung nicht zu haben, was wohl auf seine geringe Verbreitung zurückzuführen ist. Er wächst im Dünenlande am ionischen Meere besonders im Süden, aber auch an der Adria, in Istrien, Sizilien und Sardinien und entfernt sich sehr selten von den Meeresküsten. Er ist ein malerischer, stechender, silberschimmernder meist nur ca. 2 m hoher aber sehr ins Breite wachsender Strauch, der in mehr oder weniger großen Kolonien die Dünenhügel bewohnt, von wo er oft bis an den Strand hinab geht und sich die Füße von der Salzflut spülen läßt. Ich fand ihn besonders viel an den Küsten bei Terraccina und an den Mündungen des Volturno in der Provinz Caserta, wo ich ihn vielfach zur Besamung des Flugsandes sammeln ließ und anpflanzte. Er ist zur Befestigung und zur Belebung dieser Dünen im Süden ganz unersetzlich! Seine großen Früchte sind saftig, hocharomatisch und könnten als Würze verwendet werden. Sie sind groß wie Schleebeeren, meist rund oder rundlich aber auch birnförmig oder eirund, so in der in Sizilien wachsenden Var. *β. J. Lobelii* Guss. Es ist recht bedauerlich daß der schöne und wertvolle Strauch in Deutschland nicht winterhart ist!

Unser Wachholder **Juniperus communis** Linné, italienisch: »Ginepro« oder seltner »Zinepro« genannt, ist in ganz Italien gemein, in Sizilien, Sardinien und Corsica nur in Formen und meist seltener vertreten. Er kommt in jeder Höhenlage und in jedem Boden auf Felsen sowohl als im Flußsande vor, nur meidet er die heißen Küsten und zieht das Gebirge vor. Der ärmste Felsboden ist ihm recht, doch liebt er Halbschatten und wird, wo ihm dieser fehlt, zum Zwerge, ja selbst zum Kriecher, der die Felswände verschleiert. An den Felswänden der Berge im Aostatal bis zu den Bergen des Montblanc hinauf sah ich ihn überall weit über die Felsblöcke wegstrecken und dieselben meist völlig umhüllen. Er würde auf Stämmchen gepflanzt vorzügliche Trauerbäumchen geben. In der Romagna (z. B. Bologna) und im Venezianischen erscheint er zuweilen als kleiner Baum und in den ligurischen Apenninen als pyramidaler Prachtbusch. An der Adria d. h. landeinwärts z. B. auf den grünen Hügeln der Abruzzen bildet er breite fruchtbare Büsche und auf den Hochplateaus Calabriens, auf den Bergen der Basilicata niedrige Polster, die vielverästelt von großer Schönheit sind. *J. hemisphaerica* Presl ist eine solche Form! In Sizilien fand ich zwei seltsame Formen die man in den Gärten Deutschlands kennt und als *J. echiniformis* bezeichnet. Eine Varietät *J. nana* W. bildet kugelförmige Zwerge, die dicht dem Erdboden angeschlossen nicht selten in den Wäldern Sardiniens sich finden. Seine Zweige dienen zu Besen. Seine Ruten zu beliebten Stöcken, sein Holz, wo es noch zu finden ist, zu Pfeifenköpfen, es wird von Insekten absolut verschont, und seine aromatischen Beerenfrüchte werden gesammelt und via Genua ausgeführt. Es würde sich lohnen für Coniferenzüchter ihn in Italien zu sammeln wo seine Säulenform besonders auffallend ist.

»Sabina« heißt auch italienisch der bekannte Sadebaum, **Juniperus Sabina** Linné, der aber in Italien nie zum Baume erwächst. Er wird bis 2 m hoch, verliert aber den niederstrebenden Charakter nicht, steigt niemals in die Ebenen und Täler herab, hält sich vielmehr ziemlich zwischen ca. 1200 m und 1800 m Meereshöhe. Er soll selten, sogar sehr selten sein! Mag sein, aber wo ich ihn sah, war er viel vertreten. So z. B. auf und über Felsblöcke am Ufer der wilden Dora im oberen Aostatal, auf Felsen unterhalb Courmajeur, bei Saint Didier usw. Er variiert, doch fand ich die Form *tamaricifolia* bisher wild nicht. Sabina blüht im Mai und Juni und ist sehr fruchtbar, seltsamerweise von unsern Gärtnern aber gemieden und selten in den Pflanzungen zu finden; das ist schade, denn er ist ein sehr schöner und vielfach nützlicher Strauch, der ganz besonders für Felsenpartien viel Wert hat.

Ein naher Verwandter des Sabina ist **Juniperus phoenicea** Linné, der ihn an den Küsten des Mittelländischen Meeres zu vertreten scheint, und dort, wo man ihn nicht stört, zum kleinen Baume erwächst. Er genießt das Ansehen etwa von *J. chinensis* und ist mit den angedrückten Blättchen ein baumartiger Sabina. Seine kleinen Beeren werden gesammelt und in der Medizin verwendet und da und dort gewinnt man aus ihnen ein duftendes feines Harz. — Er ist genügsam und liebt sonnige freie Halden. So sah ich ihn auf den glühend heißen Felswänden oberhalb Manfredonia in Apulien und am Garganus. Ferner an den Schutthalden an der Straße von Castellamare nach Sorrento und an ähnlichen Orten in Sizilien. Dort fand ich ihn mit kleinen eiförmigen und größeren birnförmigen Früchten, die auch auf Ischia sich finden und von *Gussone* unter *J. turbinata* beschrieben wurden.

Der auch in Italien fast verschwundene **Taxus baccata** Linné, ein Giftbaum schlimmster Art, beschließt die Zahl echt italienischer Coniferen, von denen 2, die Pinie und die Cypresse vielleicht nur verwildert und der Flora nicht ursprünglich angehören. Der *Taxus* führt im Lande mindestens 8 bezeichnende Namen, von denen 4 allgemein üblich noch heute erzählen, wie sehr der schöne und nützliche Baum einst verbreitet war. Libo, Tasso, Nasso und Albero della morte! Also Baum des Todes — denn mit ihm vergifteten einst die Briganten Calabriens und Siziliens ihre Dolche, wenn sie des Schierlings nicht habhaft werden konnten.

Selten ist der schöne Baum geworden, der früher die Umgebungen der Herrenschlösser in seltsam geschorenen barocken Figuren zierte, er, der sein kostbares Holz zum Bogen spannen ließ, den feinsten Musikinstrumenten Töne entlockte und lieb und den Menschen schattenspendend begleitete und Lauben bildete, er, trotz seiner Giftsäfte, ein Fürst im Walde Italiens.

Einst gab es in den Wäldern der Appeninen gewaltige, weit ausholende Bäume von 30 und mehr Meter Höhe und großem Umfange. Er war weit verbreitet und was von ihm übrig geblieben, sind nur mehr kümmerliche Reste. In den Gärten des alten Etruriens sieht man aber noch sehr alte und große Bäume und Gebüsche. Wild sah ich ihn in finsternen Schluchten der Sila und des Aspromonte. ferner im Appenin von Pistoja und in den Waldgebirgen oberhalb Modena. Auch in den Alpen findet man ihn, wenn auch ziemlich selten, ebenso in den Hochgebirgen Siziliens und Sardiniens. Er führt ein ziemlich einsames Leben im Mischwalde und liebt schweren, kalkreichen, frischen Lehmboden, der mit einer guten Humusschicht, die er sich selber deckt, belegt ist. Er wird bekanntlich sehr alt, ohne von seiner Jugendfrische etwas zu verlieren und erträgt den Schnitt, selbst den scharfen Abwurf, sofern man ihm nur Grünes läßt, sehr gut. — Es gibt in den Gärten gar manche Varietät, allein sie mögen daselbst auch entstanden sein. Bei seiner sehr geringen Verbreitung und dann immer mehr in beschränkter Zahl, findet man kaum noch Abweichungen, und die Exemplare gleichen oberflächlich besehen einander genau. — In Ligurien soll der *Taxus* auch bis an die Küsten des Meeres herabsteigen, das ist wohl denkbar, weil die Appeninen oder deren Ausläufer nicht selten an den Küsten steil abfallen. In den Ebenen wird er nicht gefunden werden. Er blüht vom Februar bis April und ist nicht überall gleich fruchtbar. Die Amseln resp. Staare nehmen seine Samen und verschleppen sie auf ihren Wanderungen sehr weit, daher auch wohl sein sprunghaftes Vorkommen!

Kleine Mitteilungen.

Trithrinax campestris Drude et Grisebach (vergl. Mitt. 1903, S. 95) wurde von mir selbst in *Grisebachs* Abhandlung über die argentinische Flora, als dessen Assistent in Göttingen, beschrieben. Die Palme ist mir also gut bekannt, und halte ich sie für so hart als *Cocos australis* und andere des südamerikanischen Ilex paraguariensis-Gebietes, aber auch nicht für härter. Darnach wird sie wohl nur in den wärmsten Lagen des südwestlichsten Deutschlands, und auch dort nur gut geschützt, aushalten, anderwärts aber wie Phoenix, Chamaerops, Washingtonia u. a. nur eine Kalthauspflanze bleiben. Immerhin ist der Versuch zu machen; von den mir überwiesenen Samen haben die meisten gekeimt.

Dresden.

Prof. Dr. O. Drude.

Fagus silvatica Ansorgei. Unserem Mitglied, Herrn *Ansorge* in Kl. Flottbeck, ist es gelungen, aus Samen von zwei nebeneinanderstehenden und gleichzeitig blühenden Formen der Rotbuche, *atropurpurea* und *comptoniifolia*, eine ganze Anzahl von Sämlingen zu erhalten, welche in Form und Farbe zahllose Übergangsstufen von der einen zur anderen Elternform darstellen. Wirklich botanischen wie gärtnerischen Wert hat von diesen nur die wirkliche Mittelform beider, mit anderen Worten eine Buche, welche die zierliche, ganz schmale, bandförmige Blattform der *comptoniifolia* und die dunkle schwarzrote Belaubung der Blutbuche besitzt, und legte ich bei der Jahresversammlung Material dieser höchst interessanten und für

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Sprenger Karl [Carl]

Artikel/Article: [Die Coniferen Italiens. 188-198](#)